3 1761 05271522 4

Der tapfere Cassian.

Puppenspiel in einem Akt

von

Arthur Schnitzler

Buchschmuck von O. Laske

Op. XXV.

PT
2638
N5T3
1922
c. 1
ROBA

EX LIBRIS
KORING

Presented to the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

by

H.V. KORING

Arthur Schnitzler

Der tapfere Cassian

Der tapfere Cassian

Puppenspiel in einem Akt

von

Arthur Schnitzler

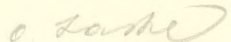
Steinzeichnungen von Oskar Laske

Verlag Karl König / Wien-Leipzig

Dieſes Buch wurde mit Genehmigung des Verlages S. Fiſcher, Berlin, im Auftrage des Verlages Karl König, Wien, in einer einmaligen numerierten Auflage von 800 Exemplaren hergeſtellt. Den Druck beſorgte die Offizin Chriſtoph Reißer's Söhne, Wien, im Frühjahr 1922

Die Nummern 1—50, auf Japan-Dokumentenpapier wurden vom Autor eigenhändig unterzeichnet und jede Lithographie von O. Laske handſchriftlich ſigniert. Die Nummern 51—800 ſind vom Künſtler gefertigt.

Dieſes Exemplar trägt die Nummer



Alle Rechte vorbehalten
Copyright S. Fiſcher, Verlag, Berlin

Personen

Martin

Sophie

Cassian

Ein Diener

Ein Dachzimmer im Stil Ende des XVII. Jahrhunderts. Kleine deutsche Stadt. Blick durch das Fenster auf Dächer und Türme und weiter hinaus auf eine Hügellandschaft, über die der rötliche Glanz der Abendsonne fließt.

Das Zimmer in einiger Unordnung. Eine offene Truhe. Ein offener halbausgeräumter Schrank. Wäsche und Kleidungsstücke liegen auf Stühlen herum. Martin ist beschäftigt, einen Reisesack zu packen. Sophie nahe bei ihm.

Martin. Weine nicht, Kind, — weine nicht.

Sophie. Ich bin ja ganz still.

Martin ohne sich umzuwenden. Ich höre es deinem Atem an, daß du weinst.

Sophie. Soll ich dir helfen?

Martin. Das könntest du wohl tun. Sieh, dort im Schrank — ganz oben — liegen Taschentücher.

Sophie geht hin. Neue . . . seidene . . .

Martin. Gib sie mir. Du nimmst mir's wohl nicht übel, daß ich neue seidene Taschentücher auf die Reise mitnehme.

Sophie. Und die prächtige Spitzenkrause! . . . So hast du sie doch dem persischen Handelsmann abgekauft!

Martin. Gewiß. Oder wollteſt du, daß dein Liebſter ſich auf Reiſen wie ein Handwerksburſche trägt? . . . So reich' ſie mir doch her, die Krauſe. Sophie bringt ſie ihm langſam. — Er deutet auf die Krauſe. Iſt dies nicht wieder eine Träne?

Sophie einfach. Vergib.

Martin. Nun, nun . . . Gutmütig; er berührt die Krauſe leicht mit den Lippen. Nun ſiehſt du wohl, daß ich dir nicht böſe bin. Aber ſei nur endlich ruhig. Gib dich drein, Kind. Beſchäftigt. Es iſt ja nicht auf ewig.

Sophie. Das hoff' ich wohl.

Martin. Nun alſo.

Sophie. Aber wie lange? . . .

Martin. Wie lange? Willſt du mich zum Lügner machen wider Willen, Kind? Ich weiß nicht, wie lange.

Sophie. Der März iſt zu Ende.

Martin. Ich weiß.

Sophie. Auf der Wieſe vor der Stadtmauer blühten die Veilchen, als wir neulich draußen ſpazierten.

Martin. Was ſoll's?

Sophie. Biſt du wieder da, wenn der Flieder blüht?

Martin. Vielleicht früher ... vielleicht auch ein wenig ſpäter ... Am Ende erſt, wenn die Pfirſiche reif ſind — was weiß ich! Jedenfalls komme ich wieder, wenn ich nur am Leben bleibe, — und das hoff' ich.

Sophie angſtvoll. Wenn du dich werben ließeſt, Martin ....

Martin. Werben? ... Ich denke nicht daran. Hab' gar keine Luſt, mich herumzuſchlagen. Das iſt meine Sache nicht.

Sophie. Wenn du erſt fort biſt! Ich hab' wohl vernommen, wie ſie zu locken verſtehen, mit Liſt und Tücke! — Und dein Vetter Caſſian, von dem du mir ſo viel erzählſt, der iſt ja auch Soldat.

Martin. Der tapfere Caſſian — ja, mit dem iſt es ein ander Ding. Der ſchlug ſchon, als er dreizehn Jahr alt war, zwei Räuber tot ... O, dem iſt ein menſchliches Leben nicht mehr wert als einer Mücke Daſein. Das iſt einer!

Sophie. Ich möchte ihn wohl kennen lernen.

Martin. Caſſian! ... Das iſt ein Held! Ich wette, über kurz oder lang wird er Oberſt, General ... Feldmarſchall ... Ei, wenn ich Caſſian wäre, ich hätte mir längſt ein Herzogtum erobert. Bald werden wir ja irgend was der Art hören, das

iſt gewiß ... Freilich, der tapfere Caſſian! — Ich aber bin ein friedlicher Geſell und blaſe meine Flöte.

Sophie. Und wenn ſie dir ein ſchönes Handgeld bieten?

Martin. Handgeld? ... Bin ich ein Schlucker?

Sophie. Martin, wenn du's ſo weiter treibſt, wird bald nicht viel übrig ſein von den gewonnenen Dukaten.

Martin. Mit den tauſend Dukaten käm' ich weit. Die lumpigen tauſend Dukaten, die ich den Studenten hier abgewann! Das Bettelvolk hier in der Stadt!

Sophie. Weißt du, was ſie ſagen?

Martin. Kann's mir wohl denken.

Sophie. Du ſeiſt mit dem Teufel im Bund.

Martin. Ihnen iſt Witz und Glück Teufelei. Ihr ſollt eure Wunder erleben! Geht hin und her, macht Toilette.

Sophie. O Martin, Martin!

Martin. Was willſt du?

Sophie. Bleib daheim, bleib daheim! Ich ahn' es, du bleibſt mir nicht treu!

Martin betreten. Gab ich dir jemals Anlaß?

Sophie. Was weiß ich denn von dir? Erſt im Herbſt

biſt du in unſere Stadt gekommen, und am Weihnachtstag haſt du mich zum erſtenmal geküßt.

Martin. Nun, was weiter? Seither haſt du mancherlei erfahren! —

Sophie. War es dein erſter Kuß? So wie es mein erſter war?

Martin. Das kann ich dir ſchwören.

Sophie. Martin! . . . Und von den ſchönen Frauen, die im Herbſt hier das Ballett tanzten, haſt du keine geküßt?

Martin. Keine.

Sophie. Biſt du nicht alle Abend im Theater geweſen? Haſt du nicht gewartet ſpät nachts, bis ſie nach Hauſe gingen — an der kleinen Tür auf dem Rathausplatz?

Martin. Hab' doch keine gekannt, zu keiner geſprochen.

Sophie. Und die Blume, nach der du haſchteſt?

Martin. Genug der kindiſchen Geſchichten.

Sophie dringender. Wie hieß ſie, die dir die Blumen zuwarf?

Martin. Ich weiß nicht mehr.

Sophie. Sie tanzte an jenem Abend das gefangene Mädchen aus Athen.

Martin. Das mag wohl ſein.

Sophie. Wie ich sie vor mir sehe! Gleich zuckenden Schlangen im Schnee ringelten ihr die schwarzen Locken über die Schultern. Alle, die sie sahen, waren toll vor Entzücken. Und der Erbprinz warf ihr rote Rosen hinunter auf die Bühne... O, ich weiß es noch! Und später auf der Straße warteten Hunderte; und als sie kam, den Strauß in der Hand, jubelten alle laut, und sie lächelte, und blickte um sich und streute Blumen unter die Menge ... Und du, ja du ... du! du bücktest dich und jagtest nach einer und hobst sie vom Boden auf und verwahrtest sie — ich hab's wohl gesehen! — an deiner Brust.

Martin greift unwillkürlich nach seiner Brust. Er wirft einen flüchtigen Blick nach Sophie, ob sie's gesehen. Nun, was soll's? Sie ist fort, ich habe nichts mehr von ihr gehört.

Sophie. Aber mich bangt, Martin, daß du mich einmal über solch einer vergessen und verraten könntest.

Martin. Unsinniges Zeug! ...

Sophie. Denke, Martin, daß sie alle falsch sind, die heimatlos durch die Welt ziehen ... so schön sie auch tanzen oder singen mögen. Und denk', es wär ein Unglück auch für dich, Martin, wenn du mich vergäßest!

Martin ungeduldig. Wie ſpät iſt's an der Zeit?

Sophie. Es läutet zur Veſper, Martin.

Martin. Drei Stunden noch!... Drei lange Stunden, bis die Poſt abgeht.

Sophie. Lange?... lange?...

Martin. Hab' ich dir weh getan?

Sophie ausbrechend. Warum ... warum gehſt du fort?!

Martin. Wie oft noch die törichte Frage? Weil mich irgend etwas forttreibt ... Das ſtrömende Blut in mir ... der blühende Frühling draußen ... Was Neues will ich ſehen — Menſchen — Städte!... Mich ärgern die Wände hier — die Mauern engen mich ... kein Lied mehr will mir über die Lippen ... Hin und her; ſieht den unruhigen Blick Sophiens auf ſich gerichtet. 's iſt ſo was Dummes um die letzte Stunde vor dem Abſchied!... Mußt du nicht nach Hauſe, Sophie? — es wird ſpät.

Sophie. Wenn du willſt, Martin, geh' ich gleich fort.

Martin. Nicht, daß ich wollte, aber die Mutter ...

Sophie. Heute dürft' ich länger fortbleiben. Ich wollte dir noch das Geleit bis zum Poſthaus geben.

Martin. So? ... Nun, es ist gut. So können wir wohl miteinander zu Abend essen.

Sophie. Freilich.

Martin. Laß uns gehen.

Sophie. Wohin?

Martin. Ich denke, wie neulich, an den Fluß — ins Wirtshaus „Zum Goldnen Schwan".

Sophie. Dorthin — ? ...

Martin. Willst du nicht?

Sophie. Du kannst dir's wohl denken! ... Die Soldaten dort und Studenten, die keck dreinschauen ...

Martin. Ei, deswegen? Das kümmert uns wenig.

Sophie. Wieviel fehlte neulich, daß ihr mit den Degen aufeinander losgegangen wärt?

Martin. Es ist nicht meine Schuld. Ich duld' es nicht, daß dich einer anblickt, wie sich's nicht schickt.

Sophie. Wär's nicht traulicher, zu Haus zu bleiben?

Martin. Traulich wär's wohl. Aber es ist nichts zu essen da. Frau Brigitte ist fort seit heut nachmittag, und mein Diener kommt erst, wenn's Zeit ist, den Sack auf die Post zu tragen.

Sophie. Ich will ſelber was holen.

Martin. Willſt du?

Sophie. Ein bißchen kaltes Fleiſch, Backwerk, Orangen und Datteln — iſt's dir recht?

Martin. Gutes Kind! Was wirſt du nun wohl tun all die Abende, die ich fern bin?

Sophie. Dein gedenken ... was ſoll ich anders! —

Wehmütige Umarmung. Es iſt ziemlich dunkel geworden. Schwere Tritte auf der Treppe. — Die beiden ſchauen auf. Caſſian tritt ein, in phantaſtiſcher Uniform.

Caſſian ſehr laut und heftig. Bin ich recht hier?

Martin. Vetter Caſſian!

Caſſian. Ja, ich bin es ... Woher dringt dieſe Stimme? ... Es iſt meines Vetters Martin Stimme, die aus dem Dunkel zu mir ſchallt ... Sei mir gegrüßt, Vetter Martin! ... Und einen guten Abend dem ſchönen Fräulein.

Martin. So dunkel es ſein mag, ob irgend ein Fräulein ſchön iſt, ſieht er gleich.

Caſſian. Mehr Klugheit als ſcharfes Aug' ... Wär' es die alte Tante Cordula, du hätteſt längſt Licht gemacht.

Martin. Mach' Licht, Sophie, mach' Licht! Auf daß du den Geſpielen meiner Jugend, meines Vaterbruders Sohn, den tapfern Caſſian, von Angeſicht zu Angeſicht erblickeſt!

Sophie iſt zu Caſſian getreten und betrachtet ihn. Sie ſtarren ſich gegenſeitig ins Auge. Dann erſt macht ſie Licht.

Martin. Woher, Caſſian?... wohin?... wie lange bleibſt du?... was führt dich her?

Caſſian. Zu viel Fragen für einen, der hungrig, durſtig und müde iſt.

Martin. So mußt du nun für drei ſorgen, Sophie. Beeil' dich ein wenig — du weißt, wir haben nicht viel Zeit.... Kaltes Fleiſch, Backwerk, Orangen und Datteln — wie du ſagteſt.

Caſſian. Und vom Sekt ſprachen Sie nichts, Fräulein? Das täte mir leid.

Sophie. Ich werde alles bringen, was Sie wünſchen.

Martin. Sei raſch zurück!

Sophie. Auf Wiederſehen! Ab.

Caſſian ſtreckt ſich aufs Bett. Vortrefflich! Ah, da möchte man wohl vierundzwanzig Stunden ruhen!

Martin. Wenn es dir beliebt, brauchſt du nicht wieder aufzuſtehen. Ich verreiſe.

Caſſian. Das trifft ſich gut. Da trittſt du mir wohl auch dein Zimmer für eine Nacht ab?

Martin. So lang du willſt.

Caſſian. Etwa auch das Fräulein, das uns Abendeſſen holt?

Martin. Hier hört mein Recht zu verfügen und deines zu fragen auf.

Caſſian. Oho! vor einem Jahr hätteſt du keine ſo raſche Antwort gefunden.

Martin. Und heut über ein Jahr hätt' ich dich vielleicht ſtatt aller Antwort ...

Caſſian. Mit deinem Degen aufgeſpießt. Laß es mich lieber ſelbſt ſagen, ſonſt könnt' es ein übles Ende nehmen. Und das wäre dumm, denn ich wünſche, gut Freund mit dir zu bleiben. Gib mir die Hand.

Martin. Sei willkommen.

Caſſian. Laß dich betrachten. Du haſt dich verändert. Dein ſchüchtern frommes Weſen iſt fort... die Stadt hat dich gebildet, wie es ſcheint. Gehſt du noch zur Kirche?

Martin. Ach Caſſian, das Leben ſelbſt hat Himmel und Hölle genug! ... Was brauch' ich Kirche und Pfaffen!

Caſſian. Prächtig! prächtig!... Was iſt dir widerfahren? Haſt du dem Schah von Perſien die Krone vom Nachttiſch geſtohlen? ... fährſt du morgen in einem vergoldeten Geſpann mit ſechs weißen Pferden nach Hinterindien? .... haſt du den Erzbiſchof von Bamberg vergiftet und iſt man dir auf der Spur? ... reiſeſt du auf die Löwenjagd nach Afrika? ... hat dich der Sultan in ſeinen Harem geladen? ... oder biſt du am Ende der Kerl, der neulich auf der Landſtraße zwiſchen Worms und Mainz die Kutſche überfiel, darin die ſchöne Gräfin von Weſpich und ihre ſchöne Tochter ſaßen? ... biſt du's am Ende, der den Kutſcher an einen Baum hing und den beiden Damen die Kinder machte, die vorgeſtern zur gleichen Stunde auf die Welt gekommen ſind?

Martin. Nichts von alledem.

Caſſian. Ah — ich hab' es geahnt: das Mädchen, das uns Datteln und Orangen holt, iſt eine verkleidete Prinzeſſin.

Martin. Aber von der iſt ja gar nicht die Rede!

Caſſian. Wetter, es gibt einen, der den Caſſian neugierig

machen kann ... und der eine ist mein kleiner Vetter Martin!

Martin. So höre! ... Er nimmt aus seinem Wams eine Blume. Die da ist von einer, die ich noch nicht einmal gesprochen habe, und die ich liebe wie ein Toller. Im Herbst war sie hier in der Stadt und hat getanzt — sie heißt Eleonora Lambriani ...

Er schwankt.

Cassian. Was ist dir?

Martin. Mich schwindelt, wenn ich den Namen aussprechе.

Cassian. Eleonora Lambriani?... Des Herzogs von Altenburg Mätresse?

Martin. Gewesen!

Cassian. Die in Fontainebleau nachts im Schloßpark vor dem König von Frankreich und seinen Offizieren ohne Schleier tanzte —?

Martin. Ein Dummkopf, der's nicht begreift! Sie war von ihrer Schönheit berauscht.

Cassian. Die den Grafen von Leigang zum Fenster in den Hof hinunterwarf, daß die Hunde auf ihn stürzten und ihm ein Ohr abfraßen —?

Martin. Es war nur einen Stock hoch und er behielt das andere ...

Caſſian. Die einmal ſchwor, neunundneunzig Nächte lang jede Nacht einen andern Liebhaber zu beglücken, von denen keiner was Geringeres ſein durfte als ein Fürſt, — die ihren Schwur hielt und ſich in der hundertſten einen Savoyardenknaben mit ſeinem Leierkaſten ins Schlafgemach holte —?

Martin. Ja, ſie iſt's, ſie iſt's! die Elende, Herrlichſte, Schönſte! Und ich will ſie — ich muß ſie haben! Und dann ſterben!

Caſſian. Willſt du? Hm ... Es könnte ſein, daß du ſie für einen Groſchen kriegſt; — es iſt aber auch möglich, daß ſie zehntauſend Dukaten fordert für einen Kuß auf die Fingerſpitzen. Es iſt möglich, daß ſie auf deinen erſten begehrenden Blick ihr Hemde mitten entzweireißt — es kann aber auch ſein, daß ſie dich gegen tauſend Türken ſchickt, bevor ſie dir erlaubt, ihr die Schuhſchnalle aufzuſprengen.

Martin. Ich bin bereit.

Caſſian. Weißt du, wo ſie in dieſem Augenblick weilt?

Martin. In Homburg. Dort tanzt ſie bei den Feſtlichkeiten,

die anläßlich der Monarchenzuſammenkunft ſtattfinden. Und morgen früh bin ich dort.

Caſſian. Wo haſt du deine Schätze vergraben?

Martin. Heut ſind ſie noch in anderer Taſchen. Aber morgen vor Abend bin ich reich.

Caſſian. Wie willſt du das machen?

Martin. Sollte dir nicht bekannt ſein, daß in Homburg zu den Feſttagen alle Spieler Europas dort zuſammenſtrömen?.... Wer ſich mit mir einläßt, deſſen Reichtum iſt mein. Ein Tag iſt lang, wenn man Glück hat. Und abends begeb' ich mich ins Theater, ſetze mich ans Proſzenium, ſehe Eleonore tanzen, und nachher warte ich vor ihrer Tür, lege ihr meinen Reichtum, mein Herz und mein Leben zu Füßen.

Caſſian. Und wenn ſie nichts von dir wiſſen will?

Martin. Bin ich um Mitternacht eine Leiche.

Caſſian. Deine Phantaſie lahmt zu früh. Um ein Uhr nachts will ich mit ihr auf deinem Grabe ein Menuett tanzen und der Kaiſer von China ſoll von einem Luftballon aus zuſchauen.

Martin. Du haſt recht, dich über mich luſtig zu machen, Caſſian, denn du kennſt nur meine Hoffnungen und Wünſche,

nicht aber meine Kraft und Kunſt. Du weißt nicht, daß ich gewinnen muß.

Caſſian. Muß?

Martin. Wie immer die Würfel fallen — ſie fallen für mich.

Caſſian. Du biſt deſſen ſicher?

Martin. So ſicher — wie meiner Augen und meiner Hand.

Caſſian. Haſt du's erprobt?

Martin. Natürlich. Zuerſt ſpielte ich mit mir ſelbſt. Als ich meiner Sache gewiß war, lud ich mir Freunde ein, Studenten wie ich, einer brachte den andern, alle verloren, und heut iſt in meinen Taſchen das ganze Geld der Stadt. Es iſt nicht eben viel, tauſend Dukaten, aber es reicht zu Ausſtattung, Reiſe und erſtem Einſatz.

Caſſian. Mich juckt's .... Biſt du deiner Sache ganz ſicher?

Martin. Verſuch's doch! Hier ſind Becher und Würfel; wir wollen ſpielen.

Caſſian. Vortrefflich. Nimmt den Becher zur Hand. Aber was iſt's mit dem ſchönen Fräulein, das uns das Eſſen holt?

Martin. Das arme Kind! — Du weißt ja, Caſſian, als ich im Herbſt von dir Abſchied nahm, du zum Regiment ein-

rückteſt und ich die Univerſität bezog, war ich ein unſchuldiger Knabe, hatte noch keines Mädchens Mund geküßt, keinem Liebe geſchworen. Durft' ich Eleonoren ſo gegenübertreten? ... Ich wagt' es nicht! In Sophiens Armen hab' ich küſſen gelernt, ihr ſchwor ich die Eide, die Mädchen gerne hören. Den Glühenden, Eiferſüchtigen, Zärtlichen hab' ich geſpielt und weiß, aus einem Weib zu machen, was ich will. Eine letzte Probe ſteht noch aus, daß ich mich ſieghaft und ſtark genug fühle, um vor der Angebeteten nicht zu zittern. Eh' ich die Stadt verlaſſe, will ich ihr ſagen, daß ich ſie niemals wiederſehe; und du ſollſt Zeuge ſein, wie ſie eilends zu dieſem Fenſter hinfliegt, um ſich hinabzuſtürzen.

Caſſian die Würfel ſchüttelnd. Dein Einſatz, Vetter Martin! — Wie? nur einen Dukaten?

Martin. So beginn' ich.

Caſſian würfelt. Drei.

Martin ebenſo. Vier.

Caſſian. Das war eben nichts Beſonderes.

Martin. Nicht mehr als ich brauchte.

Caſſian. Zehn.

Martin. Elf.

Caſſian. Zwölf... Ha, nun wird's dir nicht gelingen!

Martin. Zwölf.

Caſſian. Teufel! — Elf!

Martin. Zwölf. — Vorwärts!

Caſſian. Vorwärts? Ich bin zu Ende. Ich habe keinen Heller mehr im Sack. Sophie kommt herein.

Caſſian. Gnädiges Fräulein, hier ſehen Sie einen, der in dieſem Augenblick ſo arm iſt wie eine Kirchenmaus ....

Martin. Das ſollſt du nicht ſagen ... Hier, mein Freund, es iſt ein Dukaten. Ich leih' ihn dir gern.

Caſſian ſteckt ihn in die Weſtentaſche. Man kann nicht wiſſen...

Sophie bereitet den Tiſch, ſchenkt ein. So iſt es wahr, daß er ein Syſtem hat, mit dem er unfehlbar gewinnen muß?

Caſſian. Es ſcheint ſo... Ich danke. Auf Ihr Wohl, mein Fräulein ... Auf dein Wohl, Vetter Martin .... Wer mir das geſtern prophezeit hätte, daß ich heute an einem gedeckten Tiſch im Freundeskreiſe ſitzen ſollte.... Ei, was Sie für ein hübſches Häubchen haben, Fräulein!

Martin. Wahrlich, es iſt hübſch. Du hatteſt es nicht, da du fortgingſt, das Eſſen holen.

Sophie. Ich wohne ja so nah. Ich lief auf einen Augenblick auf meine Kammer — man muß sich doch ein wenig anständig herrichten, wenn der Liebste so vornehmen Besuch bekommt.

Martin. Sie weiß, was sich schickt, nicht wahr?

Cassian. Und was schmeckt, nicht minder. Ich schwöre, daß die Trüffelpastete, die ich beim Herzog von Andalusien zum Frühstück aß, eine lächerliche Bettlerkost war gegen diese!

Martin. Das ist kaum möglich ... Wahrhaftig, es ist ein ganz bescheidenes Wirtshaus, aus dem die Pastete kommt, und der Koch ist aus dem Städtchen wohl nie herausgekommen ... nicht wahr, Sophie?

Sophie. Du irrst, Martin. Da ich doch schon zu Hause war, bin ich gleich über den Markt gelaufen, in den Gasthof zum wallfahrenden Kamel — dort haben sie jetzt einen Koch, den der Großherzog von Parma zum Land hinausgejagt hat, weil er so gut kochte, daß die Prinzessin ihn durchaus heiraten wollte.

Cassian. Es lebe der Großherzog, die Prinzessin und das wallfahrende Kamel ... und Sie, mein Fräulein! Sie trinken.

Caſſian. Köſtlich!... Ich habe nicht gedacht, daß die Keller hier mit ſo trefflichem Weine verſorgt ſeien.

Martin. Daran iſt in der Stadt kein Mangel. Dabei ſind ſie ſo wohlfeil als irgendwo. Die Flaſche dreizehn Groſchen — nicht wahr, Sophie?

Sophie. Nein, Martin. Dies iſt der beſte Wein, den ſie im wallfahrenden Kamel haben. Die Flaſche koſtet einen Dukaten.

Martin. Teufel! Haben ſie dir's auf dein Geſicht hin geliehen?

Sophie. Nein. Ich ließ das goldene Armband zum Pfand, das du mir neulich ſchenkteſt... Sollt' ich nicht, weil wir doch ſo vornehmen Beſuch haben...?

Caſſian. Mein Durſt iſt gut, der Wein iſt beſſer — aber Ihre Freundlichkeit, Fräulein, iſt beſſer als Durſt und Wein. Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küſſe, Fräulein.

Sophie. Nennen Sie mich doch nicht „Fräulein" — ich müßte mich ſchämen. Meine Mutter iſt eine arme Witfrau, und mein Vater war zu ſeinen Lebzeiten ein bürgerlicher Schmied.

Caſſian. Das mögen Sie einem einreden, der weniger

von der Welt und von den Weibern verſteht ... Ihr Vater war kein Schmied.

Sophie. Ich verſichere Sie, Herr Offizier ... meine Mutter iſt eine ehrſame Frau.

Caſſian. Wir wollen nicht daran zweifeln, Fräulein, daß Ihre Mutter nach ihrem beſten Wiſſen tugendhaft geweſen; aber ſchwören will ich, daß ſie ſich, wähend ſie Euch unter dem Herzen trug, an der heidniſchen Göttin Venus ſelbſt verſchaut hat, die ihr wohl im Traum erſchienen ſein mag. Solches widerfährt den ehrbarſten Frauen; ich ſelber war zu dem Traum einer vornehmen Dame geladen, der ein Mohrenfürſt erſchien und die ein kohlrabenſchwarzes Mägdelein auf die Welt brachte! Glocken.

Martin ungeduldig. Den Nachtiſch! Die Stunde drängt! ... Wie? nichts mehr da? Ei, Sophie, ſo haſt du trotz aller Sorgſamkeit doch etwas vergeſſen!

Sophie. O nein! Sie bringt einen Aufſatz mit Früchten.

Caſſian. Herrlich! ... Sie duften ſo friſch, als wären ſie eben vom Baume gepflückt.

Martin. Wie kommſt du zu ſo prächtigen Früchten? ... Wie kommen ſo herrliche Früchte in dieſe Stadt?

Sophie. Es iſt ein Zufall. Im Schaukaſten des Silvio Renatti ſah ich den Aufſatz ausgeſtellt.

Caſſian. Schön genug, um eine herrſchaftliche Tafel zu zieren.

Sophie. Dafür war er auch beſtimmt. Der Bürgermeiſter empfängt heute den Fürſten von Deſſau, der ſich auf der Durchreiſe zum Kriegslager hier aufhält ....

Martin. Nun? ... bin ich der Bürgermeiſter? ... iſt dies der Fürſt? ...

Sophie. Nein, das nicht.

Martin. Oder hab' ich dir mehr Schmuck gegeben, als ich mich erinnere, daß du imſtande warſt, dieſen Aufſatz zu bezahlen?

Sophie. O nein. Dieſe Rechnung hab' ich in anderer Art beglichen.

Martin. Und wie, wenn's zu fragen erlaubt iſt? —

Sophie. Der junge Italiener, der im Laden ſtand, verlangte einen Kuß dafür ....

Martin. Und du bezahlteſt ſo?

Sophie. Sollt' ich nicht, da wir ſo vornehmen Beſuch haben?

Caſſian. Sie haben über alle Maßen edel und gaſtfreund-

lich gehandelt, Fräulein. Aber ich ſchwöre, wenn dieſe Früchte eben aus dem heißen Sizilien kommen, wenn der, der ſie pflückte, an Sonnenſtich zugrunde ging, der, der ſie nach Deutſchland brachte, an Heimweh verſtarb und Bürgermeiſter und Fürſt vor Kränkung darüber wahnſinnig werden, daß ſie auf einen ſolchen Nachtiſch verzichten müſſen, — der freche Italiener hat ſie ſich doch tauſendfach überzahlen laſſen, und er ſoll es mir büßen, eh' ich die Stadt verlaſſe .... Nun aber wollen wir's uns ſchmecken laſſen.

Sie eſſen. Sophie ſieht Caſſian an. Martin beobachtet ſie. — Schweigen. Dann

Martin zu Caſſian. Woher kommſt du denn eigentlich?

Caſſian. Woher?... Soll ich's mit wenigen Worten ſagen oder die ganze Hiſtorie erzählen?

Martin. Mit wenigen Worten, wenn du's vermagſt.

Caſſian. Es iſt nicht ſo einfach zu berichten. Ich komme aus einer Schlacht, wo mir zwei Pferde unterm Leib und drei Mützen vom Schädel weggeſchoſſen wurden. Des Fernern komm' ich aus der Gefangenſchaft, wo etliche brave Kameraden verhungert und von Ratten aufgefreſſen worden ſind. Ferner vom Richtplatz, wo ſieben an meiner Seite füſiliert

und ich mit ihnen für tot in eine Grube geworfen wurde, obwohl alle Kugeln an mir vorbeigepfiffen waren. Ferner aus den Krallen eines Geiers, der mich für Aas hielt wie die andern, die sich an meiner Seite bereit machten zu verwesen, und der mich aus Bergeshöhe auf die Erde herunterfallen ließ, — glücklicherweise auf einen Heuschober. Ferner aus einem Wald, wo mich ein paar Kaufleute für ein Gespenst ansahen und mir in ihrem Schrecken allerlei gutes Zeug und Bargeld zurückließen. Ferner aus einem gar lustigen Haus, wo Kroatinnen und Tscherkessinnen und Spanierinnen meinethalb mit den Dolchen aufeinander losgingen, und ihre Galans mich umbringen wollten, ... so daß ich durch den Rauchfang aufs Dach flüchtete und fünf Stockwerke herunterſprang, ... kurz und gut: ich komme aus so viel Abenteuern, daß ein anderer mehr Mühe hätte, sie zu erfinden, als es mir gemacht hat, sie zu überstehen.

Sophie. Herrlich!

Martin. Seltsam!... Und aus den tausend Fährlichkeiten bist du entkommen — ei, hattest du Glück! — ohne Wunden?!

Cassian. Das würd' ich sagen, wenn ich ein Aufschneider wäre; aber da ich es nicht bin, — seht!

Sophie. Ich ſehe nichts.

Caſſian. Wie, mein Fräulein, Sie ſehen nicht, daß der Nagel an meinem kleinen Finger gebrochen iſt?

Er trinkt. Sophie ſieht ihn ſtaunend an.

Martin immer ärgerlicher. Woher du kommſt, wüßten wir nun, ... aber wohin gehſt du denn?

Caſſian. Sobald ich von meiner Verletzung wieder hergeſtellt bin, rücke ich zu meinem Regiment ein.

Sophie. O, wenn Sie mich doch mitnähmen!

Martin. Biſt du toll, Sophie?

Sophie. Was ſoll ich ferner hier? Ich denke, eine flinke Marketenderin iſt in Kriegszeiten überall gut aufgenommen.

Caſſian. Ihre Hand, Fräulein, — ſchlagen Sie ein, die Sache iſt abgemacht!

Martin. Was haſt du ihr in den Wein gemiſcht, Caſſian?

Caſſian. Was kümmert's dich, was das Fräulein beginnt, da du doch auf Reiſen gehſt.

Martin. Ich widerrat' es dir, Sophie, — ich widerrat' es dir. Denk' an deine Mutter!

Sophie. Steht Ihr Regiment weit von hier?

Caſſian. Es wird wohl eine Reiſe von einem Tag und einer Nacht ſein, Fräulein.

Martin. Teufel! Teufel!

Caſſian. Was gibt's?

Martin. Die Ungeduld plagt mich, wo mein Diener bleibt. Ich werde die Poſt verſäumen!

Caſſian. Iſt dir die Zeit lang? — Komm, Vetter, auch ich liebe nicht leere Viertelſtunden . . . He, noch ein Spielchen!

Martin. Ha, mit dir? . . . Du vergißt, daß du keinen Heller mehr haſt.

Caſſian. Oho, da hat mir ein reicher Vetter einen Dukaten geliehen, mit dem werd' ich wohl anfangen dürfen, was mir beliebt.

Martin. Meiner Seel', das darfſt du. Und es ſoll mir ein Vergnügen ſein, dir nebſt dieſem Dukaten auch Wams, Strümpfe, Degen und Hemd abzunehmen.

Sophie. Martin, was fällt dir ein, deinen Gaſt ſo ſchnöde zu behandeln?

Caſſian. Die Würfel her!

Martin. Ein trauriger Einſatz, — ein jämmerlicher Einſatz! — Ich ſchüttle. — Zwölf! Nun iſt der Spaß wohl zu Ende.

Caſſian. Ei, das kann ich auch! — Zwölf!

Martin. Zehn.

Caſſian. Elf.

Martin. Zwei.

Caſſian. Drei. — All das?

Martin. Du ſiehſt es. Haſt du etwa Angſt? — Vier.

Caſſian. Fünf.

Martin. Elf! — Es will ſich wenden.

Caſſian. Zwölf.

Martin. Vorwärts!

Caſſian. Es wird nicht mehr reichen ...

Martin. Kümmre dich nicht! ... Hier iſt mein Reiſeſack wohl gepackt; es iſt mehr darin, als du ahnſt. Sie würfeln. Elf!

Caſſian. Zwölf! Und er gehört mir.

Martin. Hier — mein Schrank! ... hier mein Bett ... mein Bettzeug .... Du wirſt dich bezahlt machen! Elf.

Caſſian. Das werd' ich ... Zwölf! ... Gewonnen! Und nun genug.

Martin. Genug? ... Noch einmal ... Der Diener wird gleich hier ſein ... einmal noch, es kann nicht ſo fortgehen!

Caſſian. Was haſt du noch einzuſetzen?

Martin. Alles, was ich am Leibe trage, zum Teufel! ... und den Diener ... und den Platz auf der Poſt ...

Caſſian. Es reicht nicht.

Martin auf Sophie weiſend. Und die dazu!

Sophie. Martin! ... Ich verſchenk' mich ſelber.

Setzt ſich Caſſian auf den Schoß und umarmt ihn.

Martin. Schurke! Schurke! Was haſt du ihr in den Wein gemiſcht? ... Hörſt du nicht? Ich ſage: Schurke!

Caſſian auf. Ah! iſt's ſo gemeint?!

Martin. Vorwärts! vorwärts!

Caſſian. Komm, wir wollen's vor dem Tor abmachen.

Sophie. Um Himmels willen! Caſſian! Caſſian!

Martin. Ich habe nicht ſo viel Zeit, vors Tor zu gehen. Hier iſt Raum genug.

Caſſian. Wie's beliebt, Vetter.

Sophie. Caſſian, ſoll ich Sie gleich wieder verlieren!

Caſſian lacht.

Martin. Es iſt keine Zeit zum Lachen — vorwärts! vorwärts! Gefecht

Caſſian. Nicht übel! Das haſt du gut gemacht ... noch ſieben oder acht Jahre, und du wärſt ein gefährlicher Gegner — wenn auch nicht für mich. Sticht ihm ins Herz.

Martin ſinkt nieder. Weh! weh!

Sophie zu Caſſian hinfliegend. Und Ihnen iſt nichts geſchehen?

Caſſian. Es tut mir leid, Vetter Martin ...

Der Diener kommt. Hier bin ich, gnädiger Herr.

Caſſian. Sein Herr ſteht hier. Nehm' Er den Sack ... So! ...

Martin. Mein Aug verſchleiert ſich! ...

Caſſian. Wie ſagteſt du, Vetter Martin? ...

Martin. ... Die Schatten des Todes ...

Caſſian. Wie war ihr Name? ... Eleonora Lambriani ... Es wäre der Mühe wert, ſich noch einen Tag Urlaub zu nehmen ...

Sophie. Eleonora Lambriani — was iſt das?! Das Mädchen von Athen! ſo hieß ſie! —

Martin. Ja, Elende, Elende! daß du's nur weißt! ... Eleonora ... hier die Blume ... ich hab' ſie aufbewahrt ... es iſt dieſelbe ... nimm du ſie, Vetter Caſſian ... bring' ſie ihr ... ich laſſe ſie grüßen ...

Caſſian. Beim Himmel, ich will es ihr beſtellen und mancherlei dazu, was ihr noch mehr Spaß machen ſoll!

Sophie. Wie, Sie verlaſſen mich um Eleonora Lambriani?

Caſſian. Ich kann es nicht leugnen. Aber erſt morgen früh. —

Sophie. Weh mir! ... Sie eilt zum Fenſter und ſtürzt ſich hinunter.

Martin will ihr nach, ſinkt nieder. Sophie! Sophie! Caſſian ſtürzt ihr nach, zum Fenſter hinunter.

Martin zum Diener. Wehe! Wehe! ich kann mich nicht rühren! Seh' Er nach!

Diener zum Fenſter. Höchſt Wunderſames hat ſich ereignet. Der ſpringende Herr hat das ſpringende Fräulein in der Luft aufgefangen und beide ſind wohlbehalten unten angelangt ...

Caſſian von unten brüllend. He! wird's bald? Bedienter! den Reiſeſack! raſch! Ich will die Poſt nicht verſäumen! Und habe vorher noch einem frechen Italiener einen Degenſtich zwiſchen die Rippen zu verſetzen.

Diener ruft hinunter. Sofort, gnädiger Herr!

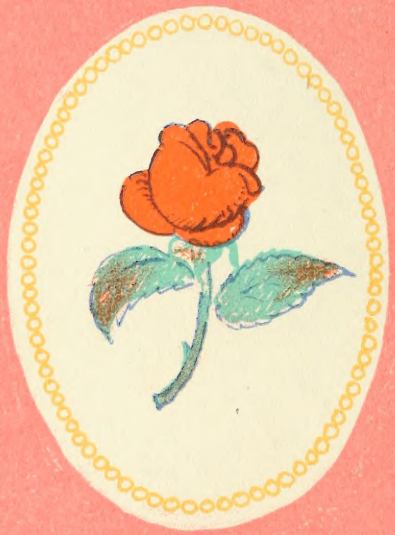
Martin. Gib mir die Flöte, eh' du gehſt... Ich danke dir... Warte! ... Auf dem Weg zur Poſt zieh' die Glocke auf dem Kreuzweg Numero ſiebzehn ...

Diener. Numero ſiebzehn ...

Martin. Mir ſchwinden die Kräfte ... Um Mitternacht ſollen ſie meinen Leichnam holen. Hörſt du?

Diener. Um Mitternacht. Ich will es beſtellen, Herr. Ab.

Martin ſpielt die Flöte. Es iſt bitter, allein zu ſterben, wenn man eine Viertelſtunde vorher noch geliebt, wohlhabend und der herrlichſten Hoffnungen voll wahr. Wahrlich, es iſt ein übler Spaß, und ich bin eigentlich gar nicht gelaunt, Flöte zu ſpielen. Läßt ſie fallen und ſtirbt.

In der Ferne klingt das Poſthorn.

Vorhang.